

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 5

Artikel: Physikalischer Mediumismus

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon ein anderer. Und so wird die Kugeln lautlos hin und her gezerrt und wechselt jeden Augenblick den Besitzer.

Eigentümlich ist, daß sich der Spatz bei diesem aufreizenden Eigentumswechsel nicht ärgert. Auf den Menschen übertragen müßten die spätzlichen Gebräuche unbedingt zu blutigen Auseinandersetzungen oder dann zum Irrenhaus führen.

Aber auch wenn der Boden mit Futter übersät ist, zieht es der Spatz vor, sich der Beute des andern zuzuwenden. Denn stets ist die Habe des andern begehrenswert. Ob er dies wohl nicht auch dem Menschen abgegaukt hat?

Physikalischer Mediumismus.

Über dieses Thema hielt der Münchener Nervenarzt Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing am 18. Januar im überfüllten Großeratsaal einen zweistündigen hochinteressanten Vortrag. Der Wissenschaftler von gestern verbindet mit dem Begriff Okkultismus die Vorstellung von Taschenspielerkünsten und Schwindeleien, auf die nur leichtgläubige Laien hereinfallen können. Er lehnt die Beschäftigung mit diesen Erscheinungen als seiner nicht würdig ab. Schrenck-Notzing sprach im Eingang seines Vortrages mit einer gewissen Bitterkeit von dieser Idiosynkrasie der Gelehrten seiner Wissenschaft gegenüber. Man begreift diese Bitterkeit, wenn man bedenkt, daß die Erforschung okkuler Phänomene seine Lebensaufgabe geworden ist. Er hat die Resultate jahrzehntelanger Forschung in einem gewichtigen Buche niedergelegt und ringt jetzt um die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Absicht und Glaubwürdigkeit. Das Neinmenschliche in diesem Kampfe einer neuen Wissenschaft gegen den Reid und die Missgunst oder auch nur gegen den Skeptizismus des konservativen Teiles der Forschergruppe zwingt zum interessierten Aufhorchen. Hat man es nicht schon erlebt, daß geächtete und verbrannte Neuerer später Recht bekamen?

Der Vortragende rechnete damit, Ungläubige überzeugen zu müssen. Vorab grenzte er sein Forschungsgebiet ab gegen das des Spiritismus. Mit der Geisterlehre haben seine parapsychischen und paraphysischen Experimente nichts zu tun. Von diesen beiden Gruppen okkuler Phänomene beleuchtete sein Vortrag nur die eine, die physikalische. Sie ist die augenfällige und den heutigen Forschungsmethoden am besten zugängliche. Denn hier handelt es sich um Vorgänge, die mit den Augen und Ohren, ja mit dem Tastsinn wahrzunehmen sind. Man kann sie experimentell behandeln, kann sie herbeiführen, unter Bedingungen stellen, messen und sogar auf die photographische Platte bannen. Ein Medium verrichtet Leistungen, die alle physikalischen Gesetze umzustößen scheinen. Es dreht aus Entfernung von ein bis eineinhalb Metern, ohne irgend ein äußerliches Hilfsmittel, eine Musikdose, blättert ein Buch um, hebt einen Ball, ein Gefäß, einen schweren Magnet (und zwar mit den Schenkeln nach oben), ein Tischchen, schwere Hanteln. Es hebt sie meterhoch, hält sie sekundenlang in der Schwebe, um sie plötzlich fallen zu lassen. Ja man hört von Elevationen, wobei das Medium sich selbst in die Luft hebt. Und doch handelt es sich auch bei der Telekinese (Fernbewegung) nicht um übernatürliche Vorgänge, sondern um Leistungen von Kräften aus der sichtbaren Physik. Nur daß diese Kräfte bisher noch nicht erforscht und erkannt worden sind. Das Medium hat die Fähigkeit, Kräfteausstrahlungen in einer gewissen Entfernung außerhalb seines Körpers zu materialisieren und zu plastischen Gebilden zu gestalten, die wie Hände oder Füße mit Fingern oder Greifkrallen aussehen und von großartiger physikalischer Leistungsfähigkeit sind.

Schrenck-Notzing experimentiert vorwiegend mit den beiden Medien Willy und Rudy Schneider. Es sind jugendliche Leute aus dem Volke. Rudy ist noch ein Knabe und seine Medialeistung steht noch in der Entwicklung. Dass die medialen Fähigkeiten fortgebildet werden können, zeigt der

Fall des bayrischen Lehrers, der ohne Schlafzustand telekinetische Leistungen zustande bringt, und zwar bloß mit systematischer Willensübung, gleich wie die indischen Yogi's zu ihren wunderbaren Künsten kommen.

Das paraphysische Experiment gelingt den meisten Medien nur unter ganz bestimmten, durch Versuche ausprobier-ten Bedingungen. Schrenck-Notzing legte ausführlich, durch Zeichnungen und Lichtbilder unterstützt, die Bedingungen seiner Experimente dar. So ist ein Raum ohne Weißlicht, ein dunkler Tuchvorhang, eine bestimmte Anordnung der Sitzplätze, eine beschränkte Anzahl Teilnehmer u. s. für das Gelingen Voraussetzung. Das Medium ist gleich dem Künstler von individuell bedingten Stimmungsgesetzen abhängig. Es kann leicht in seiner "Arbeit" gefördert werden und bringt dann überhaupt nichts zustande. Wichtig ist jedenfalls auch die psychische Einstellung der Zuschauer, die nicht absolut negativ sein darf. Dieser Umstand hat die Medialexperimente in den Geruch der Charlatanerie gebracht. Entlarvte Schwindelieben werden ungerechterweise verallgemeinert.

Die Münchener Experimente vollziehen sich nach einer vom Vortragenden aufs Genaueste mit Hilfe von Zeichnungen und Lichtbildern erklärten Methode. Zur Sichtbarmachung der Vorgänge arbeitet Professor Schrenck mit rotem Licht. Das Medium, das sich extra umkleiden mußte, wird von Kontrollpersonen, die wissenschaftlich interessiert sind und auf die Lichtbilde namhaft gemacht wurden (Prof. Gruber von der Münchener Hochschule), an beiden Händen festgehalten, so daß der Gebrauch der Glieder völlig ausgeschlossen ist. Zum Überfluß werden seine Kleider mit leuchtenden Knöpfen versehen, die auch im Dunkeln die Bewegungen der Glieder kontrollieren lassen. Zwischen den zu bewegenden Gegenstand und das Medium wird ein Stoffschild gestellt, der nur eine schmale Spalte besitzt auf der Höhe der Körperstelle des Mediums, von dem die Emanation (Ausstrahlung) ausgeht (Stirn, Oberarm, Schenkel oder Hände). Im Momente der Höchstleistung wird die teleplastische Materialisation auf dem Wandvorhang sichtbar und kann vom aufmerksamen Photographe auf die lichtempfindliche Platte gebracht werden. Es ist durch Vereinbarung mit dem Medium sogar möglich geworden, plastische Beweise der materialisierten Emanation aufzunehmen. Das Medium läßt das teleplastische Glied einen Augenblick in bereitgehaltenes, durch eine Flamme flüssig gemachtes Paraphin tauchen, das man sofort abfühlt und mit Gips ausgießt. Das Lichtbild dieser Gipsabdrücke wirkte überzeugend. Ueberwältigend eindrucksvoll mußte für den Teilnehmer des Experimentes das Gefühl gewesen sein, als ihm, wie der Vortragende berichtete, die „Geisterhand“ den Ring vom Finger und den Schuh vom Fuße zog. Ein polnisches Medium „arbeitete“ bei Professor Schwend mit einem Kraftfaden von Fingerspitzen zu Fingerspitzen, die auf einer mikroskopisch vergrößerten photographischen Platte sichtbar wurde.

Der Zusammenhang der teleplastischen Erscheinung mit dem Medium ist nachweisbar. Wenn man zwischen sie und das Medium hineingreift oder gar mit einem Messer Schnittbewegungen macht, so äußert das im Trancezustande sich befindliche Medium Schmerzempfindungen und erwacht augenblicklich. Ueber die Wesenheit des magischen Gebildes herrscht noch völlige Ungewissheit. Die Erscheinung dauert nur eine halbe bis drei Sekunden lang und ist nicht viel mehr als ein Fluidum, aber eines, das mit großen Mengen von physikalischen Energien gefüllt ist.

Das paraphysische Rätsel aufzuhellen, stellt eine hervorragend wichtige wissenschaftliche Aufgabe dar. Über welcher Wissenschaft steht sie zu, der experimentellen oder der spekulativen? Der Vortragende äußerte sich nicht über diese Frage. Einstweilen scheint es erst noch notwendig zu sein, die Gelehrtenwelt von der Realität der paraphysischen Phänomene zu überzeugen, also Forschungsmaterial zu sammeln. Wir sehen den Münchener Gelehrten auf diesem Gebiete unentwegt arbeiten und können seinem wissenschaftlichen Ernst

und seiner gewissenhaften Methode nur unsere Sympathie entgegenbringen. Der Skeptizismus, der angesichts des heute schon vorliegenden Tatsachenmaterials (Professor Schwenck-Nöting hat in seinem Werke das ganze okkulte Stoffgebiet behandelt), sich als desinteressiert erklärt, scheint uns unfruchtbar und für die wissenschaftliche Erkenntnis schädlich zu sein. Das materialistische Weltgebäude steht bereits in allen Fugen; ein spiritualistisches ist im Bau begriffen. Wo hin deuten die okkulten Erscheinungen? Sind sie aus geistigen oder materiellen Grundstoffen aufgebaut? Das eben ist die große Frage. Ihre Lösung könnte zugleich die Lösung der Weltanschauungsfrage sein.

Die Berner Freistudentenschaft hat sich durch ihren führenden Sprung auf dieses heitumstrittene Grenzgebiet der Wissenschaft ein großes Verdienst um das bernische Geistesleben erworben. Es sei ihr für diesen Vortrag warm gedankt.

H. B.

Aus der politischen Woche.

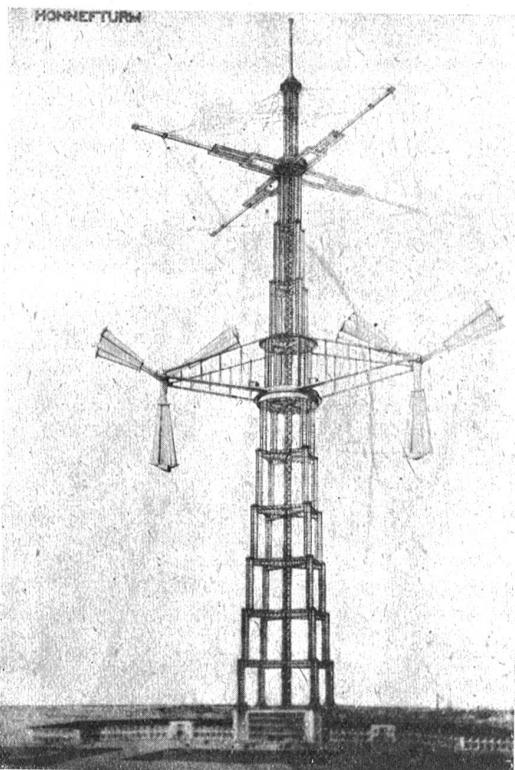
Die französische Finanzkrise ist immer noch nicht gelöst. Gegenwärtig hat die Kammer das Wort. Über zwei Dutzend Redner haben sich eingeschrieben, ungerechnet die Verfechter der Projekte, die sich gegenüber stehen. Das verspricht eine lange Wortschlacht. Briand bemüht sich mit seiner Überredungskunst um eine Einigung zwischen den beiden Parteien. Er erklärt, aus der Finanzfrage keine Prestigefrage machen zu wollen; ob jetzt die Auffassung seines Finanzministers Doumer oder die des Kartells ob siegte, ob die Kasse durch Umsatzsteuern oder durch schärferes Eintreiben der bestehenden Steuern und eine neue Erbschaftssteuer gefüllt werde, das sei ihm gleichgültig; aber daß man ihm Geld verschaffe und zwar recht bald, das sei ihm wichtig; denn sonst sei Frankreich einer neuen Inflation und damit dem Verderben ausgeliefert. Briand weiß, daß ihm darin die Mehrheit der Kammer zustimmt, und daß sie nicht um Theorien wegen eine Regierungskrise herbeiführen will.

Denn das heutige Frankreich verträgt kein neues politisches Experiment. Die Stimmung im Volke ist gereizt. Die Beamten nagen am Hungertuch. Ihre Löhne sind nicht entfernt in dem Maße gestiegen, wie der Franken gerutscht ist; sie sind überhaupt seit Jahren nicht mehr gestiegen, und die Teuerungszulagen sind so lärglich bemessen, daß sie den hohen Preisen in keiner Weise gerecht werden. Die Staatsbeamten versammeln sich zu Tausenden auf dem Place de la Concorde, durchbrechen den Polizeikordon und rufen vor dem Finanzministerium nach der „gleitenden Lohnskala“. Als ob man nicht wüßte, daß dies die Lawine in den Abgrund ist. Frankreich scheint erbarmungslos den Weg gehen zu müssen, den Deutschland gegangen ist. Auf der extremen Rechten bereitet man sich auf die Wiederkehr Poincarés vor. Dieser ist in letzter Zeit auffällig tätig, schreibt Artikel und hält Fahnenweihe-Reden, in denen er seine Ruhrpolitik verteidigt.

Dass der Poincaréismus selbst im heutigen Regime noch nicht ganz verschwunden ist, zeigt die Haltung Briands in der Frage der Rheinlandbesetzung. Die Deutschen beklagen sich darüber, daß der Rückzug der Besatzungstruppen aus dem besetzten Gebiet sich nicht in dem Rahmen vollziehe, wie es nach den vereinbarten Rückwirkungen geschehen sollte. Sie verlangen eine Besatzungsverminderung von mindestens 20,000 Mann gegenüber dem heutigen Truppenbestand von 75,000 Mann, der verabredetermaßen nur 40,000 betragen sollte. Die Militärikommission entschied aber abschlägig, mit der Begründung, daß die Sicherheit Frankreichs diese Truppenzahl verlange. Man erkennt daraus, daß das alte Misstrauen gegen Deutschland in Frankreich noch nicht geschwunden ist.

Es fehlt nicht an Kräften, die diesem Misstrauen entgegenarbeiten. Eben ist in Paris das Internationale

Institut für geistige Zusammenarbeit, eine von einem Franzosen geleitete Einrichtung, die der Vereinigung der Völker dienen und nach Painlevés Ausdruck das „Gelände des Weltfriedens“ errichten helfen will.



Ein Windkraft-Turm von 600 m Höhe, wie ihn Deutschland erhalten soll.

In der gleichen Richtung gehen die Bestrebungen der Männer, die zur Abrüstungskonferenz eingeladen haben. An ihrer Spitze steht Paul-Boncour, der Leiter der französischen Delegation in Genf. Der Zeitpunkt der Konferenz ist neuerdings umstritten. Doch scheint die Borkonferenz in Genf gesichert, indem auch Rußland die Beschildung grundsätzlich zugesichert hat. Die Soviet-Regierung hat anscheinend den Anlaß der Borkonferenz dazu benutzt, den ihr unbehaglich gewordene Zwist mit der schweizerischen Regierung aus der Welt zu schaffen. Man erinnert sich, daß der Bundesrat seinerzeit sich weigerte, in den Prozeß gegen die Mörder des russischen Volkskommissärs Worowski einzutreten und der Witwe und der Tochter des Ermordeten die geforderte Entschädigung zuzusprechen, da in diesem Kriminalfalle die waadtländischen Gerichte zuständig waren, denn Worowski war nicht als offizieller Vertreter Rußlands in der Schweiz, und diese war als Staat für das Geschehnis nicht haftbar. Die Sowjetregierung wollte diese Auffassung nicht anerkennen und verhängte den Boykott über die Schweiz, der den schweizerischen Handel empfindlich traf. Trotzdem blieb der Bundesrat bei seiner abwartenden Haltung. Heute wird die Angelegenheit von der Sowjetregierung wieder aufgegriffen und gedroht, Rußland werde sich nur dann an die Konferenz begeben, wenn sie außerhalb der Schweiz stattfinde. Man weiß in Moskau, daß Rußlands Teilnahme an der Abrüstungskonferenz von allen Seiten gewünscht wird, weil sie zum Erfolg der Veranstaltung nötig ist, und darum benutzte man die Konferenz als Druckmittel gegen die Schweiz. Wie verlautet, ist die Angelegenheit durch französische Vermittlung soweit geklärt, daß sie Rußland nicht mehr als Vorwand zur Ablehnung der Konferenz dienen kann. Die Forderung Moskaus als Entschädigung für die Tochter Worowskys soll mit den schweizerischen Entschädi-